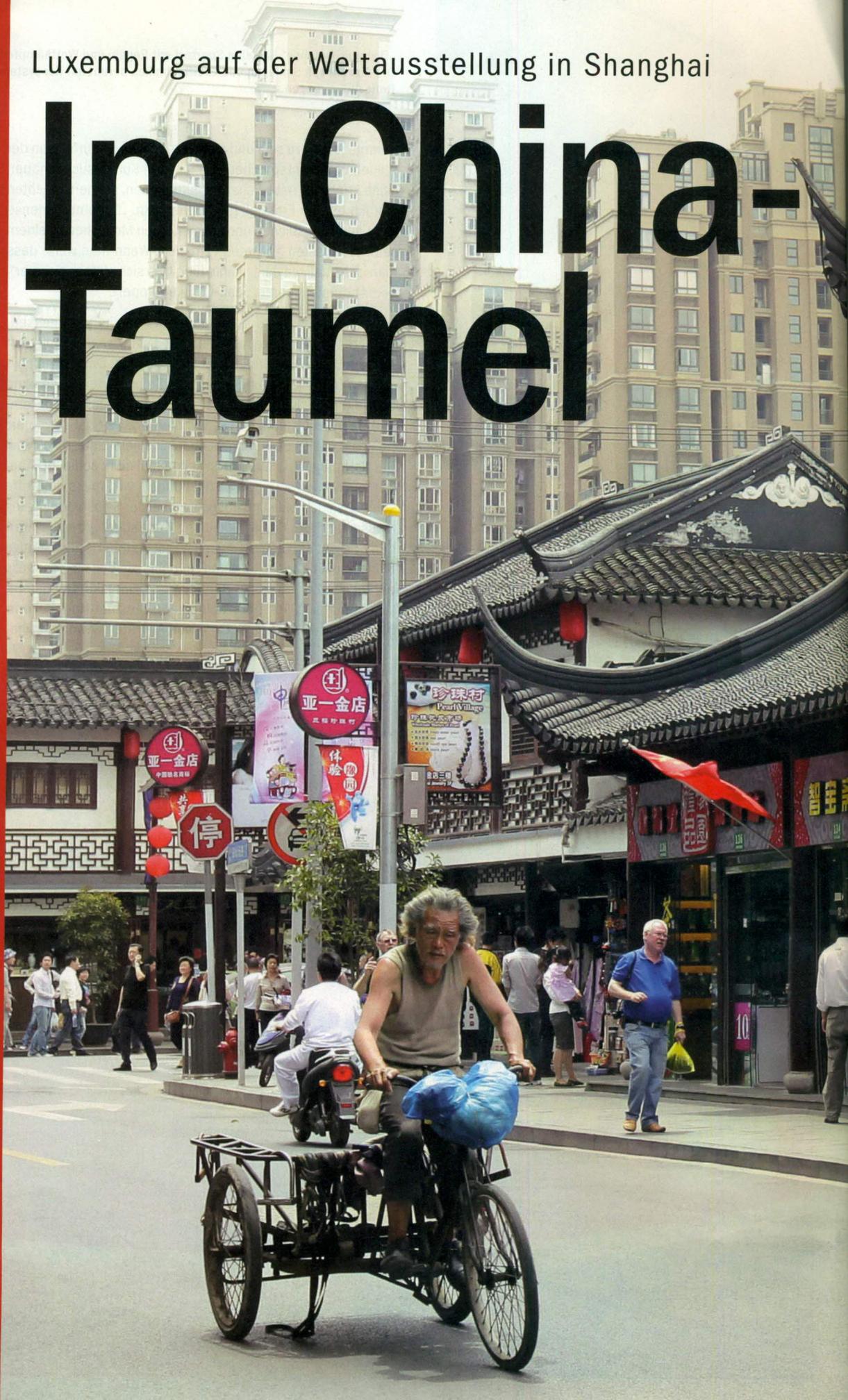


Luxemburg auf der Weltausstellung in Shanghai

# Im China-Taumel

Vor der Kulisse der Megacity Shanghai zeigt China der Welt, dass es das Zeug zur wirtschaftlichen Großmacht hat. Das kleine Luxemburg präsentiert sich im Gegenzug als perfekter Handelspartner. Die Reisenotizen einer skeptischen Beobachterin: von Wolkenkratzern, Jubelchinesen und Luxemburgern auf Schritt und Tritt.





亚一金店  
中国驰名商标



Shanghai Huangpu  
申文  
enjoysh.com  
让吃不完美食旅游开通了!  
揽 经典地  
购 时尚精  
品 民俗风  
享 海派文

Shanghai Huangpu  
经典印象  
无忧消费 快乐服务  
黄浦上海



奥格箱包

品園

馥桂美





Trotz wirtschaftlicher Umwälzungen hält die chinesische Gesellschaft an ihren Traditionen und Gewohnheiten fest. Dazu gehört zum Beispiel das morgendliche Tai-Chi-Ritual unter freiem Himmel.

Foto: Marc Willwert

MARTINE HEMMER  
martine.hemmer@telecran.lu

**W**ir haben das Flugzeug längst verlassen und doch nähern wir uns der Stadt aus der Vogelperspektive. Wie eine riesige Carrera-Bahn schlängelt sich die Autobahn auf ihren Brückenpfeilern durch die Vororte Shanghais. Durch die Fensterscheiben des klimatisierten Reisebusses blicken wir hinab auf die diesige Wohnblocklandschaft, deren zweistöckige Reihenhäuser direkt aus den amerikanischen Suburbs oder einer englischen Gartenstadt verpflanzt zu sein scheinen. Die Fassaden – ein Sammelsurium an Zierwerk: Ein bisschen Tudorstil, ein bisschen Renaissance mit einem Hauch von angedeutetem mediterranem Flair. Sind wir wirklich in China? Die zweifelhafte Idylle des Neubaugebietes überzieht ein Grauschleier, die ersten Spuren des Verfalls sind bereits sichtbar. Die architektonische Halbwertzeit im boomenden Shanghai ist kurz.



Journalisten neigen zu einer Attitüde der Abgeklärtheit, doch hier gehen die Köpfe im Pressetross hin und her, Stille in den Sitzreihen, kein Geräusch außer dem Klicken der Fotoapparate und dem gleichmäßigen Dröhnen des Motors, Staunen. Je mehr wir uns dem Zentrum nähern, umso höher werden die Häuser. Die sich an der Fassade schier endlos aneinanderreihenden Klimaanlageanlagen lassen erahnen, wie viele Menschen in den Türmen wohnen. Mehr als 18 Millionen Einwohner bevölkern die Hafenstadt am Huangpu. Shanghai ist seit jeher Anziehungspunkt nicht nur für arme Bauern aus den Provinzen, sondern auch für Glücksjäger aus dem westlichen Ausland.

**Eldorado der Hasardeure.** Ihre Daseinsberechtigung zieht die Stadt – mit einer vergleichsweise kurzen Unterbrechung während des Mao-Regimes – aus dem mehr oder minder legalen Handel. Der Vertrag von Nanking beendete 1842 den Ersten Opiumkrieg zwischen Großbritannien und China und öffnete den Hafen von Shanghai für den freien Handel. Er gewährte den Briten die Möglichkeit, Konsulate zu errichten und uneingeschränkt in Shanghai zu wohnen. Das Geschäft mit Opium aus ihren indischen Kolonien hatte die Briten während der Qing-Dynastie nach China gelockt. Sie tauschten das Rauschgift gegen Tee und Seide. Die Liberalisierung zog auch die Franzosen, Amerikaner, Deutsche und Japaner an. Die Kolonialmächte prägten das Stadtbild Shanghais mit ihren an London, Paris und Berlin erinnernden Prachtbauten am Bund, der Flaniermeile am Fluss. Banken, Versicherungen, edle Hotels und Gesellschaftsclubs ließen sich hier Ende des 19. Jahrhunderts nieder.

Die Gebäude bilden bis heute das nicht minder glanzvolle historische Gegenstück zur futuristischen Skyline der Sonderwirtschaftszone Pudong am anderen Flussufer. Direkt am Bund gelegen ist auch das 2006 eingeweihte luxemburgische Generalkonsulat. Die rot-weiß-blaue Fahne hängt in der schwülen Nachmittagsluft träge an ihrem Mast. Die Köpfe der Journalisten fliegen herum, um einen Blick auf das kleine Stück Luxemburg mitten in China zu erhaschen, da eilt wie bestellt Robert Goebbels, Generalkommissar des Luxemburger Expo-Pavillons, über den Bürgersteig. Ein Vorgeschmack auf den Nationalen Tag des Großherzogtums, wie die Organisatoren der Weltausstellung das anstehende Fest staatstragend getauft haben. Mehr als einmal wird



Für einen gebührenden Empfang des Großherzogs hat die kommunistische Führung vorgesorgt. Im Bus aufs Expogelände gekarrte Chinesen stehen Spalier. Foto: Martine Hemmer



man den Satz hören: „Ach, so ein Zufall! Du auch hier? Was machst du denn in Shanghai?“

Bereits im Flugzeug war man unter sich. Links und rechts hörte man nur Luxemburgisch. Viele Geschäftsleute aus dem Großherzogtum waren an Bord, aber auch viele Touristen. Sogar der Lufthansa-Pilot gab sich bei der Begrüßung als Landsmann zu erkennen. Rund 1200 Visa soll die chinesische Botschaft zum Luxemburger Tag ausgestellt haben. Allein über hundert Unternehmen haben sich zur Handelswoche der „Chambre de Commerce“ angemeldet. „Die größte Wirtschaftsdelegation, die Luxemburg je im Ausland vertreten hat“, werden wir Journalisten nach Hause vermelden. Superlative sind bekanntlich immer für eine Schlagzeile gut.

Das weiß auch Robert Goebbels, der nicht müde wird den Journalisten die Gästezahl von mehr als sechs Millionen in den Block zu diktieren. So viele Besucher waren bisher im Luxemburger Pavillon, immerhin jeder Zehnte auf der Expo. „Die Architektur erlaubt es, besonders viele Besucher am Tag durchzuschleusen“, erklärt Pavillon-Direktor Thomas Rodewald. „Niemand muss länger als eine halbe Stunde anstehen“. Zum Vergleich: Im China Pavillon warten die Besucher bis zu acht Stunden. Bis das Ausstellungsgelände seine Tore für immer schließt, wollen die Luxemburger die Acht-Millionen-Grenze überschreiten.

Es scheint, als könne man nur so die erregten Gemüter in der ferneren Heimat beruhigen, die in der neun Millionen Euro teuren Konstruktion aus Stahl und Holz eine Geldverschwendung sehen. Und die „Gëlle Fra“ lieber heute als morgen wieder auf ihrem Sockel über der Petrus sehen würden. Das wohl berühmteste Luxemburger Nationalsymbol hat sich im Reich der Mitte als Publikumsmagnet für den Pavillon entpuppt. Die Erklärung ist so einfach wie bezeichnend: „Die Chinesen lieben alles, was glänzt“, so Thomas Rodewald.

**Sponsoren haben nicht mitgezogen.** Die Innenausstattung des Pavillons ist mit einigen Videos, Schautafeln und Lichtinstallationen zu den luxemburgisch-chinesischen Wirtschaftsbeziehungen, der Bedeutung von Schengen in Europa, der multikulturellen Realität in Luxemburg, der nachhaltigen Entwicklung und zwei aus dem Viandener Schloss importierten Ritterrüstungen recht spärlich und überaus bescheiden aus-

gefallen. Was den Generalkommissar Robert Goebbels, der mit einer größeren Beteiligung privater Sponsoren gerechnet hatte, vielleicht noch ärgert, sieht Wirtschaftsminister Jeannot Krecké gelassen: Immerhin habe man den Pavillon recht erfolgreich nutzen können, um Kontakte zwischen Unternehmen zu knüpfen.

Die Musik spielt heute ohnehin hinter den Kulissen der Expo. Von der einstigen Leistungsschau der Nationen, auf der Erfindungen wie das Telefon, der Kühlschrank oder das Zündholz vorgestellt wurden, ist lediglich das naive Staunen des Publikums geblieben. Die Länder präsentieren sich heute größtenteils auf einem großen Jahrmarkt der Klischees, so wie sie ohnehin schon in der Welt gesehen werden: Mode, Pasta und Ferraris aus Italien, Van Gogh und Delfter Porzellan aus den Niederlanden.

**Was das Unternehmerherz begehrt.** Für die großen Geschäfte weicht auch die Luxemburger Delegation in den Business- und Finanzdistrikt Shanghais aus. Dorthin, wo nicht nur architektonische geklotzt statt gekleckert wird. Auf den Workshops im Jinmao Tower – mit seinen 421 Metern lange Zeit das höchste Gebäude der Welt – buhlen Minister Jeannot Krecké und Handelskammerdirektor Pierre Gramegna im gediegenen Luxusambiente offen um chinesische Investoren. Schließlich haben sich mehr als 1000 Unternehmer angemeldet. Ihre Charmeoﬀensive befeuern Krecké und Gramegna mit Standortargumenten, die eigentlich bereits in jeder Imagebrochüre stehen: Von einer Hightech-Netzinfrastruktur, bis hin zu stabilen politischen Verhältnissen, einer guten Lebensqualität und vor allem einer geringen Steuerlast

Mehr Jahrmarkt als Leistungsschau: Der Erfolg einer Weltausstellung wird heutzutage an der Besucherzahl, statt an den vorgestellten technischen Innovationen gemessen.

Foto: Martine Hemmer

Die Chinesen lieben alles was glänzt.

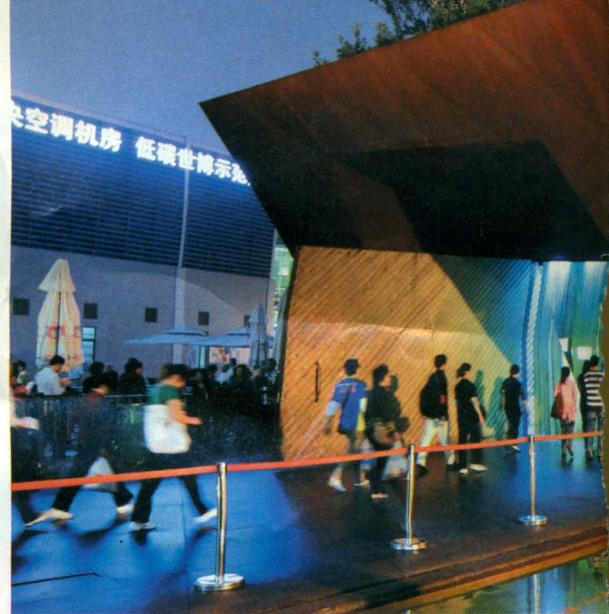


Als „Volunteer“ im Luxemburger Pavillon lernte Evelina Clausi die chinesische Mentalität kennen: „Wenn man sich mit ihnen in ihrer Sprache verständigen kann, sind sie wie du und ich.“

Foto: Martine Hemmer

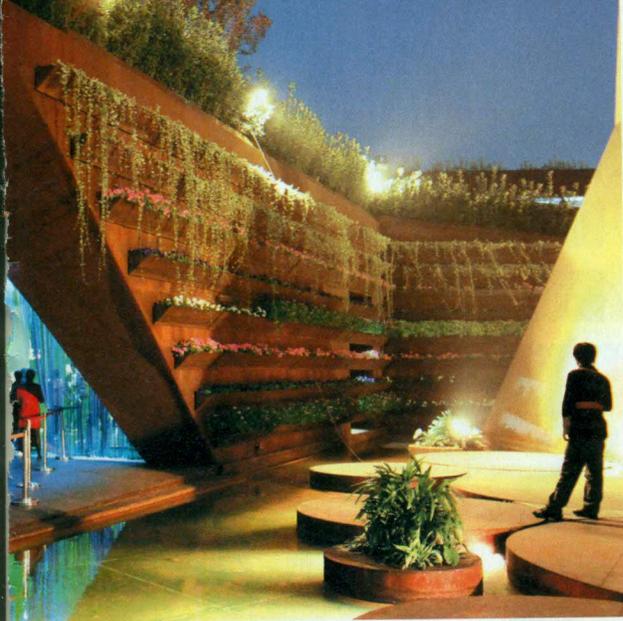
und niedrigen Lohnnebenkosten habe das kleine Land alles, was das chinesische Unternehmerherz höher schlagen lässt. „Das mit den hohen Mindestlöhnen muss man den künftigen Geschäftspartnern ja nicht bei der erstbesten Gelegenheit auf die Nase binden“, raunt ein Pressekollege in den Rängen des Auditoriums. „Business as usual“, denkt man und läuft die Gefahr zu vergessen, dass hier eine demokratische Regierung nonchalant Geld mit einem diktatorischen Regime macht.

Im Hotel angekommen, wird erst einmal nach der Fernbedienung gegriffen und durch die Fernsehprogramme gezappt. Was könnte einem den Kopf besser zurechtrücken als eine gehörige Portion kommunistisches Staatsfernsehen? Dort singt gerade ein leidend dreinschauender junger Mann, er sei doch so allein. Das versteht man auch ohne Chinesischkenntnisse. Ein Wort im Refrain ist nämlich auf Englisch: „Alone“. Schöne globalisierte Welt. Es würde einen nicht wundern, wenn der dahinschmachtende Schönling, der tatsächlich aussieht wie DSDS-Kandidat Mike Leon Grosch – nur mit weniger Hautproblemen – aus einer Casting-Show stammen würde. Gibt es einen chinesischen Dieter Bohlen? Danach kommt eine Werbung für elektrische Scooter, die sich bereits überall in Shanghai lautlos zwischen Autos durchschlängeln und durch ihr plötzliches Auftauchen ausländischen Fußgängern das Herz still stehen lassen. Mao Zedong tritt in einem Historiendrama auf, das man im deutschen Privatfernsehen als „Event-Movie“ bezeichnen würde. Soldatenaufmärsche, Bombeneinschläge. Auch chinesische TV-Produzenten wissen: Hauptsache, es kracht. Obwohl die Bombeneinschläge eher an das Werk eines wild gewordenen Maulwurfs als an gelungene Spezialeffekte erinnern. „Rediscovering China“ heißt ein englischsprachiges Magazin auf dem CCTV-Aus-



landssender, in dem ein amerikanischer Journalist während des Interviews mit einem Parteisekretär zwar immerzu kritisch guckt, seinen Gesprächspartner aber in epischer Länge den Fortschritt der Volksrepublik preisen lässt.

**Zensur in einer globalisierten Medienwelt.** CNN, BBC World und TV5 liefern Nachrichten aus dem Westen. Der inhaftierte chinesische Dissident und Bürgerrechtler Liu Xiaobo erhält den Friedensnobelpreis, meldet die BBC. Plötzlich ist der Bildschirm schwarz. Zufall oder Zensur? Ein paar Tage später, auf dem Rückflug, werden wir aus der französischen Zeitung „Le Monde“ erfahren, dass wir bereits wenige Stunden nach Ankunft Zeugen einer staatlich verhängten Nachrich-



denen allen Fähnchen in den Farben Chinas und Luxemburgs ausgehändigt werden. Organisierter Applaus gehört in China nicht erst seit den Olympischen Spielen in Peking zu jeder öffentlichen Zeremonie dazu. Bis auf einen renitenten älteren Herrn, der sich weigert die rot-weiß-blaue Fahne des Gastes zu halten, winken schließlich alle dem hochrangigen Gast eifrig zu. Die Militärmusik der Volksarmee stimmt zackig den „Wilhelmus“ an, gefolgt von der Nationalhymne. Die Luxemburger Fahne wird neben der chinesischen gehisst, anschließend eröffnet Minister Li den Festakt mit einer Lobesrede auf das Gastland. Großherzog Henri beschwört im Gezug die luxemburgisch-chinesische Freundschaft, bedankt sich aber vor allem bei all jenen Menschen, die dem Luxemburger Pavillon zum Erfolg verholfen haben.

250 Mitarbeiter waren dafür sieben Tage die Woche im Schichtesatz. Darunter Evelina Clausi. Obwohl sie seit zwei Jahren an der Universität Bologna Chinesisch studiert, ist die aus Luxemburg stammende 25-Jährige das erste Mal in China. Sie arbeitet als „Volunteer“, als freiwillige Helferin, in der Verwaltung und kümmert sich um die Akkreditierung von VIP-Gästen und Journalisten. Dabei will sie vor allem ihre Sprachkenntnisse vertiefen und die chinesische Mentalität besser kennen lernen. Seit dem 15. August hat sie Quartier im Expo-Dorf bezogen und dort bereits viele Freunde gewonnen. „Die Chinesen sind gar nicht so unzugänglich, wie wir glauben. Wenn man sich mit ihnen in ihrer Sprache verständigen kann, sind sie wie du und ich“, meint sie. Der Studentin ist gelungen, was die Politik bisher versäumt hat: China auf Augenhöhe zu begegnen.

Mit der Architektur seines Pavillons konnte sich Luxemburg klar von den anderen Ländern abheben. Die Konstruktion von François Valentiny entpuppte sich als Publikumsagnet.

Foto: Marc Wilwert

tensperre waren. Die nach China gereisten Luxemburger Politiker verkneifen sich jeden Kommentar zur Entscheidung des Nobelpreiskomitees in Oslo. Man fühlt sich wie der amerikanische Journalist im Fernsehen: Man darf die Stirn darüber runzeln, doch eine befriedigende Antwort bleiben die Volksvertreter einem schuldig.

**Jubel, Trubel, Heiterkeit.** Die Luxemburger Delegation fährt auf Harmoniekurs. Und der Gastgeber weiß das zu schätzen: Kurz bevor Großherzog Henri und der chinesische Minister für Industrie und Informationstechnologie Li Yizhong den roten Teppich vor dem imposanten Expo Center betreten, fährt ein Bus mit in blauen Polohemden gekleideten Chinesen vor,

In Oslo wird  
der diesjährige  
Friedensnobelpreisträger  
verkündet – in  
Shanghai ist der  
Fernsehschirm  
plötzlich schwarz.